

Mussaf

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE FÜR JÜDISCHE STUDIEN
2/2010



והגית בו
יומם
ולילה | HOCHSCHULE FÜR
JÜDISCHE STUDIEN
HEIDELBERG

BOLOGNA

Reform der Reform –
Die HfJS bietet zum
Wintersemester über-
arbeitete Studien-
gänge an

LIK RAT

3 Jahre Jugenddialog-
projekt. Eine Bilanz

ARCHITEKTUR

Synagogenbauten
in Mainz, München,
und Dresden

FOTOS: Philipp Rothe, Janne Königsberg, Margaretha Boockmann



Die HfJS – mehr als ein Studienort: DFB-Präsident Dr. Theo Zwanziger, Absolventinnen der HfJS und der Alumnitag 2010

3 EDITORIAL

4 AUS DER HOCHSCHULE

- 4 Ehrensatorenernennung:
„Der Kunst, den Künsten, der Wissenschaft!“
- 6 Deutscher Fußball-Bund:
Einweihung des Walther-Bensemann-Foyers
- 7 Betriebsausflug im Zeichen der Literatur
- 7 Mahlzeit: Die neue Mensa-Köchin Ulrike Zierl
- 8 Likrat: Zwischen Rückschau und Zukunftsvision

9 STUDIUM

- 9 Herzlichen Glückwunsch!
Die Absolventen 2010
- 10 Reform der Bologna-Reform:
Die wichtigsten Neuerungen im Überblick
- 12 Vorlesungsverzeichnis
Wintersemester 2010/11

14 LEHRE & FORSCHUNG

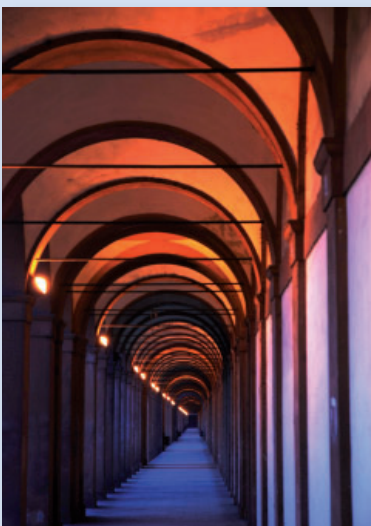
- 14 Dissertationsprojekt: Jihan Radjai
- 16 „Ganz moderne Architektur“:
Synagogenneubauten im Vergleich
- 18 Friedenspreis für David Grossman:
Eine Rezension seines Hauptwerks
„Eine Frau flieht vor einer Nachricht“
- 20 Besuch: Die Gastdozenten
im Sommersemester 2010

22 UNSERE ABSOLVENTEN

- 22 Erster Alumnitag an der HfJS

23 IMRESSUM/VERANSTALTUNGSKALENDER

FOTO: Marco Rubini, über www.flickr.com



TITELBILD
Bologna von seiner schönsten Seite: die Arkaden

DURCHSTARTEN

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Ein Jahr im neuen Gebäude ist vergangen, oder besser: Ein Jahr hat die Hochschule im neuen Haus gelebt. Lehrende, Studierende, Mitarbeitende haben zusammen gelernt und gearbeitet. Die Mensa im alten Gewölbe ist räumlich und kulinarisch ein Fixpunkt geworden, das

Zentralarchiv für die Geschichte der Juden in Deutschland ist ins Haus eingezogen und begeht im Oktober seine feierliche Eröffnung. Und (zunächst) jeden zweiten Shabbat im Monat wird Schararit im Beth Midrasch gebetet – wo dann kaum die Plätze reichen. Zuletzt wurde das Hochfoyer des Hauses auf Initiative der Verbände des deutschen Sports durch den DFB-Präsidenten Dr. Theo Zwanziger und den Generaldirektor des DOSB Dr. Michael Vesper der Erinnerung an Walther Bensemann gewidmet.

Das erste Jahr im neuen Haus war zugleich das 30. Jahr des Bestehens der Hochschule. Die im April erschienene Festschrift „Jüdische Studien als Disziplin – Die Disziplinen der Jüdischen Studien“ unternimmt eine Standortbestimmung und illustriert die Leistungsfähigkeit der Hochschule, auch im pluralen Gefüge zwischen Wissenschaftsorientierung und Gemeindebezug. Nach innen zeigen die strategischen Weichenstellungen der vergangenen Jahre Wirkung. Die neuen Studiengänge sind gut angenommen worden, und die ersten Bachelor- und Master-Abschlüsse stehen derzeit an. Auch dass die Zahl der Promotionsprojekte gestiegen ist, darf als sehr gutes Signal gewertet werden. Großen Zuspruch hat der Alumni-Tag im Juni gefunden: Ehemalige aller Richtungen kamen zum Wiedersehen zusammen und berichteten heutigen Studierenden von ihrem beruflichen Werdegang. Im August hatte ich Gelegenheit zu einem Besuch in Beer Sheva und konnte

für die gut besuchte Summer-School der Ben Gurion Universität Vorträge geben. Neun Studierende unserer Hochschule nahmen dieses Jahr an diesem Programm mit Ulpan teil. Die hohe Zahl war auch dank des Entgegenkommens der BGU und der Unterstützung aus Studiengebühren der HfJS möglich. Vier Heidelberger Studierende werden anschließend im Rahmen des DAAD-Austauschprogramms regulär in Beer Sheva studieren.

Beer Sheva – das heisst auch, die ganze israelische Realität kennenzulernen: eine moderne, schöne Universität mit vielen Gesichtern, die auch in puncto Studierendenfreundlichkeit einen Spitzenplatz einnimmt. Und es meint eine in Teilen boomende und grüne Stadt inmitten der Wüste, die an ihren anderen Enden zugleich uneingelöste Hoffnungen und Armut erkennen lässt. Man kann nur hoffen, dass der gute Beginn der jüngsten Friedensgespräche den allseits dringend nötigen Durchbruch zu einer stabilen Ordnung in der Region bringen wird.

Heidelberg und Beer Sheva werden ihre Kooperation in Forschung und Lehre weiter ausbauen. Das haben die fruchtbaren Gespräche mit Fachkollegen und der Universitätsleitung in Beer Sheva erkennen lassen. Aber auch sonst im Land ist das Interesse an unserer Hochschule erkennbar gestiegen, auch als Ergebnis der Ben Gurion Gastprofessur für Israel- und Nahoststudien, die das Land Baden-Württemberg als Brücke zwischen der Universität Heidelberg und der Hochschule für Jüdische Studien gestiftet hat. Rakefet Zalashik (Geschichte) hat das erste Jahr mit Bravour gestaltet, für 2010 erwarten wir Nir Kedar (Rechtswesen) und Nadar Davidovitch (Gesundheitswesen). Als Juniorprofessur auf sechs Jahre mit Aussicht auf „tenure“ wird zum Wintersemester 2010/11 der Lehrstuhl für Jüdische Literaturen besetzt, nach Abschluss des Berufungsverfahrens ging der Ruf an den Düsseldorfer Jiddisten Roland Gruschka, den wir herzlich willkommen heißen.

EHRENSENATORENERNENNUNG

DER KUNST, DEN KÜNSTEN, DER WISSENSCHAFT!

Die Hochschule für Jüdische Studien ernennt Dr. h.c. Manfred Lautenschläger und Hans-Jürgen Müller-Arens, Ministerialdirigent i.R., zu Ehrensensatoren. Im Rahmen der diesjährigen Absolventenfeier hielt Erster Prorektor Professor Dr. Johannes Heil die Laudationes auf zwei Wegbegleiter der HfJS.



Dr. h.c. Manfred Lautenschläger (links) bei der Übergabe der Urkunde durch den Ersten Prorektor Professor Dr. Johannes Heil

Ehrensensatoren sind Universitätsminister ohne Aufgabenbereich. Man muss ihnen nämlich gar keine Aufgaben zuweisen, sie haben sie sich selbst gestellt und wirken unermüdlich für die Sache. Man täte ihnen keinen Gefallen, sie weiterhin in Gremien und zu Sitzungen zu bitten, das beschränkte nur ihre Aktivitäten.

Dieses Jahr vergibt die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg erstmals entsprechend ihrer Satzung und nach einstimmigem Beschluss des Senats der Hochschule die Würde von Ehrensensatoren.

Die ersten Überreichungen – weitere werden im Laufe des Jahres folgen – gelten zwei jahrelangen Begleitern dieser Hochschule, die sie aus ganz unterschiedlicher Richtung kräftig gefördert haben und denen wir mit der Auszeichnung ein kleines Zeichen des Dankes übermitteln wollen.

Dr. h.c. Manfred Lautenschläger

Manfred Lautenschläger ist eine Heidelberger Persönlichkeit, ein überaus erfolgreicher, innovativer Unternehmer, der sich in den vergangenen Jahrzehnten mehr und mehr für die Dinge jenseits des eigenen geschäftlichen Erfolgs eingesetzt hat.

Sein Geschäftsplan heute heißt: Gesellschaft gestalten. Diesen Plan verfolgt Manfred Lautenschläger nicht einfach in Feldern, wo es bequem ist und verlässlich Lob einbringt, sondern besonders da, wo es gilt, Akzente zu setzen und nötige Dinge auf den Weg zu bringen.

Im Jahr 2002 rief unser Freund die Manfred-Lautenschläger-Stiftung ins Leben, deren Zweck die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur, der Völkerverständigung sowie des Heimatgedankens ist. Das klingt unspektakulär und wird in der Ausführung etwas ganz Besonderes.

Manfred Lautenschläger zu würdigen, heißt, eine Auswahl vornehmen zu müssen. Die Liste der Projekte dieses *Nadiv* (hebr. „Wohltäter“; vgl. Lev. / 35, 29, passim) vollständig aufzuzählen, hieße, den Zeitrahmen dieses Abends zu sprengen. Also stelle ich seine Aktivitäten nicht quantitativ, sondern qualitativ vor:

Seine Stiftung unterstützte bzw. finanzierte kleine, große und ganz große Projekte, etwa:

- eine Thora-Rolle zur Eröffnung der neuen Heidelberger Synagoge in der Heusserstrasse
- die Kinderklinik der Universität Heidelberg
- das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg
- den Hoftrakt des Neubaus der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg
- das Manfred Lautenschläger-Stipendium für deutsch-jüdische Geschichte
- Aktivitäten in Stadt und Universität von Heidelbergs Partnerstadt Simferopol, u.a. den Bau einer Begegnungsstätte für ehemalige Zwangsarbeiter
- 72 Schulbauten in Äthiopien

Manfred Lautenschläger wurde neben vielen anderen hohen Auszeichnungen 1998 die Ehrensensorenwürde der Universität Heidelberg verliehen. Nun folgt – endlich kann man sagen – die Ehrensensorenwürde der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg.

Wenn ich seinen und seiner Stiftung Verdienst für die Hochschule aufgezählt habe, kommt nur ein Teil von Manfred Lautenschlägers Engagement zum Ausdruck. Er ist ein Begleiter der Hochschule, der nicht nur mit Tat, sondern auch mit wertvollem Rat zur Seite steht. Dafür sind wir dankbar, vor allem, dass er auch selbst neue Ideen an die Hochschule heranträgt. So darf ich an dieser Stelle auch sagen, dass wir in Gesprächen zur Einrichtung einer Arbeitsstelle an der Hochschule sind, die sich der Migrations- und Minderheitenforschung im europäischen Kontext mit Schwerpunkt auf gegenwärtigen Fragen widmen wird, und das im Verbund mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Dem Ehrensensator Manfred Lautenschläger ein herzliches Willkommen!

Hans-Jürgen Müller-Arens

„Hans-Jürgen Müller-Arens hat dem Land Baden-Württemberg als Leiter der Hochschulabteilung und zuvor als langjähriger Leiter der Kunstabteilung mit klarem Blick und großer Durchsetzungskraft gedient“, sagte Minister Professor Dr. Peter Frankenberg am 26. Oktober 2009 in Stuttgart.

Man kann in dieser Würdigung, die Wichtiges und Richtiges mit wenigen Worten auf den Begriff bringt, „Land Baden Württemberg“ auch durch „Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg“ ersetzen. Diese Hochschule hat Herr Müller-Arens im besten Wortsinne dirigiert. Im Ergebnis konnten wir feststellen, dass Hans-Jürgen Müller-Arens der Hochschule gedient hat. So klein sie ist, so hoch war und ist sie bei ihm angesiedelt – und das bei einer Zuständigkeit für 50 Hochschuleinrichtungen im Land (und wo man weiß, dass jede einzelne von ihnen sich als unbestrittener Mittelpunkt eines eigenen Sonnensystems versteht ...).

Und wir alle hier haben gespürt, dass es ihm immer ernst war – dass es ihm ein wirkliches Anliegen war, und dass es auch Spaß gemacht hat.

Auch sonst steht bei Herrn Müller-Arens immer die Sache im Vordergrund: sie muss politisch vorbereitet und administrativ begleitet werden. Aber schon beim Betreten seines beeindruckend ausgestatteten Stuttgarter Bureaus konnte ich merken, dass all das der Sache gilt: der Kunst, den Künsten, der Wissenschaft.

Hans-Jürgen Müller-Arens hat keinen Eintrag auf Wikipedia, und auch auf Facebook ist er vermutlich nicht zu finden. Das kann man für unangemessen halten, erzählt aber etwas über seinen Stil: im Hintergrund zu wirken, tatkräftig mitzuhelfen, Dinge auf den Weg zu bringen. Und dann, wenn es darauf ankommt, ganz



FOTOS: Janne Königsberg

Der Ministerialdirigent i. R., Hans-Jürgen Müller-Arens nimmt die Urkunde entgegen.

mit Person und Persönlichkeit präsent zu sein. Dagegen wirkt Wikipedia dann geradezu armselig.

Hans-Jürgen Müller-Arens begann seine Tätigkeit als Jurist 1975 in der Hochschulabteilung des Kultusministeriums in Baden-Württemberg und war dort zunächst für die Gebiete Studienreform, Studien- und Prüfungswesen im Universitätsbereich. 1978 wechselte er in das neu gebildete Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg und war dort in der Rechtsabteilung tätig. Für die Bereiche Wissenschaft, Forschung und Kunst war er dann auch im Staatsministerium in Stuttgart zuständig, zuletzt in der Funktion des stellvertretenden Abteilungsleiters. 1988 wurde er zum Leiter der Kunstabteilung im Ministerium für Wissenschaft und Kunst berufen. Von 1998 bis 2009 war Müller-Arens Leiter der Universitätsabteilung im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Welche Aufgaben Hans-Jürgen Müller-Arens seit 2009 sonst übernommen hat, ist sein Geheimnis. Wir begrüßen ihn als unseren Ehrensensator!

■ JOHANNES HEIL



Enthüllung der Stiftertafel: Theo Zwanziger mit Rainer Holzschuh, Prof. Dr. Johannes Heil, Prof. Salomon Korn und Dr. Michael Vesper (v. l. n. r.)

SPORT ALS VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

Einweihung des Walther-Bensemann-Foyers

Die letzten WM-Spiele aus Südafrika waren abgepfiffen, die Vuvuzelas aus den Wohnzimmern und Public Viewing-Schauplätzen verschwunden, da bekam der Fußball Ende Juli noch einmal einen ganz besonderen Stellenwert: Der Präsident des Deutschen Fußball-Bundes, Dr. Theo Zwanziger weihte kurz nach seiner Rückkehr aus Südafrika an der Hochschule für Jüdische Studien das Walther-Bensemann-Foyer ein.

Während der Begrüßung im Foyer räumte Erster Prorektor Professor Dr. Johannes Heil ein, dass er sich selbst erst erkundigen musste, nach wem das Foyer zukünftig benannt werden sollte: „Ich habe Walther Bensemann vorher nicht gekannt.“ Trotzdem sei Bensemann der richtige Namensgeber: „Bensemann war Kosmopolit und Europäer, er stand für Toleranz und Fairness ein“, sagte Professor Dr. Salomon Korn, der Vorsitzende des Kuratoriums der Hochschule. Der Name Bensemann erfuhr „das Schicksal vieler Juden, die den deutschen Sport geprägt haben“, konstatierte Dr. Michael Vesper, Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes. Bensemanns Lebenswerk geriet in Vergessenheit.

Walther Bensemann (1873-1934) war Mitbegründer des Deutschen Fußball-Bundes sowie zahlreicher deutscher Vereine, aus denen u. a. Eintracht Frankfurt und der FC Bayern München hervorgingen. 1920 gründete er die Fachzeitschrift „Kicker“, für die er als Herausgeber

bis 1933 zahlreiche meisterhafte Glossen verfasste. Benannt nach Bensemann, erinnert die Stiftertafel im Foyer an das Leben des Pioniers der deutsch-jüdischen Fußball- und Sportgeschichte. Im Namen der Verbände des deutschen Sports will Zwanziger in Erinnerung an das Leben und Schaffen Bensemanns so den Grundstein für weitere gemeinsame Projekte mit der HfJS legen. Denn bei einem Besuch der Hochschule habe er festgestellt, „dass der Sport in der geisteswissenschaftlichen Betrachtung nicht vorkommt“. Deshalb habe er vorgeschlagen, dass HfJS und die Verbände des deutschen Sports etwas zusammen machen.

In seiner Festrede lobte der DFB-Präsident das Wirken Bensemanns für den deutschen Fußball: „Ich freue mich daher sehr darüber, dass der Name Walther Bensemann ab heute untrennbar mit der Hochschule für Jüdische Studien verbunden ist. Er steht in einer Reihe mit großen Namen des jüdischen Lebens der vergangenen Jahrhunderte wie Albert Einstein und Heinrich Heine.“ Der Mitbegründer des DFB habe sich stets gegen die Engstirnigkeit des Denkens stark gemacht und „sich immer wieder Konflikte mit der Obrigkeit geleistet“, ergänzte Zwanziger. Bensemann habe die Vision „Fußball als Völkerverständigung“ vertreten.

■ DÉsirÉE MARTIN

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG IM OKTOBER

Aus Anlass der Einweihung des Foyers wird zum neuen Wintersemester 2010/11 die Wanderausstellung des Centrums Judaicum „Kicker, Kämpfer, Legenden. Juden im deutschen Fußball“ eröffnet, die dann bis Ende November im Walther-Bensemann-Foyer der Hochschule zu sehen sein wird: In der Ausstellung dargelegte Lebenswege von Menschen wie Walther Bensemann oder auch Kurt Landauer (langjähriger Präsident des FC Bayern München) zeigen, wie jüdische Fußballer, Trainer, Journalisten und Funktionäre den Fußball in Deutschland populär gemacht haben.

**Kicker
Kämpfer
Legenden**
Juden im deutschen Fußball

EISE ERPRESSUNGEN ZUM FRÜHSTÜCK. DIESER SONNIGE PARTNERTAUSCH AUF DER BÜHNE.
 MODISCHEN OHNMÄCHTEN: MEINETWEGEN! NACHGERADE BEDAUERN WIR DAS OFFENBAR AUCH.
 STATTDESSEN HÖCHSTENS WEICHE LÜGEN. UNGERÜHRT DARAN DENKEN!
 NGEN. ("DIESES SCHWEIN IST WIEDER SO SPIESSIG.") IM TREPPENHAUS LAUTER BULLEN.
 E ZAHNERSATZ IST ZAHLEBIG WIE DIE ARGLIST. INZWISCHEN SCHWIMMEN WIR EINFACH.
 BRUCHE. BLINDGÄNGER. ENDLOSE MIRAKEL. AUF LANGE SICHT FLIEGEN WIR GERN.

Enzensbergers Gedichte
 produzierender Computer

BETRIEBSAUSFLUG

IM ZEICHEN DER LITERATUR

Zum ersten Betriebsausflug der HfJS lud die Hochschulleitung in die Schillerstadt Marbach am Neckar ein. Mitte Mai gab es für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter neue Impulse im Zeichen der Literatur.

Das Deutsche Literaturarchiv Marbach gewährte den teilnehmenden Hochschulangehörigen zunächst Einblick in die sonst sicher verwahrten Unterlagen, die den Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Karl Jaspers dokumentieren.

Danach ging es in zwei Gruppen durch das neue Herzstück Marbachs: das Literaturmuseum der Moderne. Der Landsberger Poesieautomat von Hans Magnus Enzensberger, ein elektronischer Poesieautomat, den er während des dreitägigen Festivals „lyrik am lech“ im Jahr 2000 im Foyer des Landsberger Stadttheaters vorstellte, erfreute sich großer Beliebtheit. In der Sonder-

ausstellung „Deutscher Geist. Ein amerikanischer Traum“ waren Exponate zu sehen, die die Germanisten David Wellbery und Ernst Osterkamp unter dem Gesichtspunkt des Tauschhandels aus den Marbacher Beständen aussuchten und damit einen Koffer packen, der auf die Reise nach Übersee gehen könnte. Die Dauerausstellung wiederum zeigte kostbare Stücke deutscher Literaturgeschichte: die Manuskripte von Kafkas *Proceß* und Döblins *Alexanderplatz*, Kästners *Emil und die Detektive*, Rilkes *Malte* und Heideggers *Sein und Zeit*. Dazu allerlei Fundstücke: Briefe, Zeugnisse, Personalausweise, Fotos und Erinnerungsstücke.

Nach einem Besuch des Geburtshauses von Friedrich Schiller in der Altstadt Marbachs ging die Fahrt zurück nach Heidelberg.

■ DÉsirÉE MARTIN

MENSA

DAS GEHEIMNIS FRISCHER KRÄUTER



Ulrike Zierl

Neue Düfte erobern die Flure der Hochschule. Frisch gebackene Pflaumenkuchen, Fisch, Suppen oder Polenta – die Hochschulangehörigen und Studierenden erwarten gespannt die Mittagszeit, um zu sehen, was die neue Köchin in der Mensa gezaubert hat. Ulrike Zierl, langjäh-

rige Inhaberin des Café Burckardt – für viele Heidelberger der Inbegriff Heidelberger Kaffeehaus-Kultur – hat nach 21 Jahren den Kaffeehaus-Betrieb hinter sich gelassen und kam Anfang August an die Hochschule.

Sie folgt auf die bisherige Köchin Dr. Lioudmilla Rabinowitsch, die nach vielen Jahren an der HfJS in den Ruhestand gegangen ist. „Ich mag diesen familiären Charakter hier an der Hochschule“, resümiert Zierl zufrieden. Die Herausforderung, an der Hochschule eine

milchig koschere Mensa zu betreiben, habe sie sehr gereizt. „Mir ist es wichtig, regionale und saisonale Produkte zu verwenden. Und da gibt es hier in der Gegend doch eine gute Auswahl für vegetarische und koschere Gerichte.“ Und so beginnt der Arbeitstag von Ulrike Zierl mit dem Einkauf der Zutaten. Bei klassischer Musik wird dann bis 12.45 Uhr geschält, geschnitten, abgeschmeckt und experimentiert. Und während sich die Mensa füllt, geht sie durch die Reihen und fragt, ob es auch allen schmeckt. „Nur so kann ich herausfinden, was gut ankommt und was weniger. Ich habe schon während meines Studiums leidenschaftlich gerne gekocht und die Rezepte nach und nach verfeinert“, so die Köchin. Ob Sie Ihr Geheimrezept verrät? „Das ist ganz einfach: Ich nehme immer frische Kräuter. Getrocknete Kräuter werden Sie bei mir nicht finden.“

■ DÉsirÉE MARTIN



FOTO: Elisaweta Pivovarova

Vor der Podiumsdiskussion: Die Experten Dr. Erik Petry, Prof. Dr. Johannes Heil, Likratino Michael, Gabriel Goldberg, Dr. Barbara Schäuble und Albrecht Lohrbächer

WIR HABEN ES GESCHAFFT, SCHUBLADEN AUFZUREISSEN ...

Das Jugenddialogprojekt Likrat zwischen Rückschau und Zukunftsvision

„Wir sind nicht so vermessen und behaupten, wir hätten manifeste Antisemiten eines Besseren belehrt. Wir glauben aber wohl, dass wir einige Schubladen aufgerissen haben.“ Mit diesen Worten begrüßte Susanne Benizri, Projektkoordinatorin des Jugenddialogprojekts Likrat die Teilnehmer der Abschlusskonferenz anlässlich des Auslaufens der Modellprojektphase.

Das dreijährige Modellprojekt wurde vom Zentralrat der Juden in Deutschland, der Dietmar-Hopp-Stiftung und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert. Die Einbindung von Likrat in das Bundesprogramm „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ ermöglichte eine Vernetzung mit anderen Projekten gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. Dabei wurde deutlich, dass Likrat bundesweit das einzige Dialogprojekt ist, das die Begegnung auf Augenhöhe zwischen gleichaltrigen (jüdischen und nichtjüdischen) Jugendlichen initiiert.

Festgehalten werden darf, dass Likrat innerhalb der drei Jahre in Bayern und Baden-Württemberg 60 jüdische Jugendliche zu Likratinos und Likratinas ausgebildet hat, an etwa 50 Schulen Begegnungen veranstaltet und mehr als 2.500 Schülerinnen und Schüler erreicht hat. Dank einer internen Evaluation kann belegt werden, dass die Begegnungen es tatsächlich geschafft haben, stereotype Wahrnehmungen zu durchbrechen, Gemeinsamkeiten zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Jugendlichen in den Vordergrund zu rücken und das Verständnis für den Alltag junger Juden in Deutschland zu fördern. Die Fachöffentlichkeit betrachtet Likrat heute als Bereicherung für den Unterricht.

Ende Juli war es dann soweit. Die Modellprojektphase lief aus. Bevor diese jedoch zu Ende ging, veranstaltete das Likrat-Team am 15. Juli 2010 eine Abschlusskonferenz an der Hochschule für Jüdische Studien. Im Rahmen eines Seminars für Likratinos und Likratinas aus Nordrhein – wohin sich das Projekt jetzt ausdehnen wird – lud sie Fachleute, Projektbeteiligte sowie die

interessierte Öffentlichkeit zum Gespräch. Unter dem Titel „Chancen und Grenzen des Dialogs. Erfahrungen und Perspektiven von Likrat“ diskutierten auf dem Podium Professor Dr. Johannes Heil (Erster Prorektor der HfJS Heidelberg), Pfarrer Albrecht Lohrbächer (ehemaliger Schuldekan Weinheim), Gabriel Goldberg (Jugendreferent des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden Nordrhein), Dr. Erik Petry (Institut für Jüdische Studien, Universität Basel), Dr. Barbara Schäuble (Erziehungswissenschaftlerin, Universität Kassel) und der Pforzheimer Likratino Michael. Der öffentlichen Einladung waren um die 50 Gäste gefolgt, darunter Vertreter der Dietmar-Hopp-Stiftung und Lehrer aus dem Rhein-Neckar-Raum.

Hervorgehoben wurde an dieser Stelle die professionelle Arbeit von Likrat: die solide Ausbildung der jüdischen Jugendlichen mithilfe von ausgewiesenen Fachexperten aus den Bereichen Jüdische Geschichte, Kunst und Religion sowie Allgemeine Geschichte und Psychologie; die Vermittlung von Wissen und die Förderung der individuellen jüdischen Identität als gleichberechtigte Ziele der Ausbildungsseminare; die konsequente interne Evaluation, die eine kontinuierliche Verbesserung des Projekts ermöglichte.

Alle Podiumsteilnehmer waren sich einig, dass Likrat viel bewegt hat, sein enormes Wirkungspotenzial aber noch lange nicht erschöpft ist. So plant das Likrat-Projektteam um Susanne Benizri neben der Weiterführung von Begegnungen in Schulen eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Wirkung von Alltagsantisemitismus auf jüdische Jugendliche. Ergänzend zu der wissenschaftlichen Studie sollen Seminarkonzepte zur Schulung im Umgang mit Alltagsantisemitismus entwickelt werden.

Likrat bleibt sich treu. Das Dialogprojekt wird weiterhin Jugendliche im Fokus haben, Schubladen voller Vorurteile aufreißen und sein Leitziel verfolgen: Nichtjuden und Juden in Deutschland nehmen einander vorurteilsfrei wahr und gehen unbefangen miteinander um.

■ ESTHER GRAF

ABSOLVENTENFEIER 2010

DEN LANGEN WEG ENTLANG



FOTOS: Janne Königsberg

Auftakt und Ausklang: Der Chor der Hochschule gab der Absolventenfeier einen feierlichen Rahmen.

Die Ventilatoren liefen schon vor Beginn der Feier auf Hochtouren. An einem der heißesten Tage im Juli verabschiedeten die Hochschulleitung und der Studiendekan die AbsolventInnen der Hochschule im Walther-Bensemänn-Foyer und überreichten die Abschlusszeugnisse.

Zu Beginn der Absolventenfeier trat erstmals der Hochschulchor unter Leitung von Ada Fine auf und erinnerte die Absolventen aus dem akademischen Jahr 2010 mit dem russischen Volkslied „Dorogoi dlinnoju“ damit an „ihren langen Weg“, den sie alle nun zurückgelegt und bestanden haben.



Sylvia Jaworski

„Das erste Jahr im Neubau der Hochschule ist vorüber und die ersten Absolventen verlassen das Haus heute. Wir verabschieden sie mit einem lachenden und einem weinenden Auge“. Mit diesen Worten begrüßte Erster Prorektor Professor Dr. Johannes Heil die AbsolventInnen. Studiendekan Professor Dr. Ronen Reichman händigte den anwesenden Magistrae die Zeugnisse aus, die diese sichtlich stolz dem Publikum zeigten. Der Preis des Freundeskreises, überreicht vom Vorsitzenden des Freundeskreises, Professor Dr. Heinz-Dietrich Löwe, ging an Sylvia Jaworski.

Im Namen der AbsolventInnen bedankte sich Hana Nichtburgerova für die lehrreiche Studienzeit an der HfJS: „Wir alle hatten eine wundervolle Zeit hier an der Hochschule. Wir sind sehr gespannt, was uns die Zukunft bringen wird, werden aber immer wieder gerne an die Zeit an der HfJS zurückdenken.“

Zur Feier gehörte auch ein Festvortrag, den Gastprofessorin Rakefet Zalashik hielt. Sie sprach über das

deutsch-israelische Verhältnis am Beispiel der „Krise“ von 1981 mit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt und dem israelischen Ministerpräsidenten Menachem Begin als Hauptakteure.

■ **DÉSIRÉE MARTIN**

DIE ABSOLVENTINNEN 2009/2010

SYLVIA JAWORSKI | Magisterarbeit im Fach „Hebräische und Jüdische Literatur“, Erstbetreuer: Prof. Anat Feinberg; Thema: „Auszug aus dem Gelobten Land? Die Umkehrung des zionistischen Narrativs in der hebräischen Literatur.“

HANA NICHTBURGEROVA | Magisterarbeit im Fach „Geschichte des Jüdischen Volkes“ Erstbetreuer: Prof. Johannes Heil; Thema: „Lenka Reinerová (1916-2008). Die geschichtlichen Hintergründe der Erzählungen einer Zeitzeugin“

TAMARA SKRYL | Magisterarbeit im Fach „Geschichte des Jüdischen Volkes“; Erstbetreuer: Prof. Johannes Heil; Thema: „Gestaltete und gestaltende Erinnerung? Zur Gedächtniskultur der Shoa-Überlebenden in der BRD und Israel in der Nachkriegszeit, 1945-1966.“

SARAH STAHL | Magisterarbeit im Fach „Hebräische und Jüdische Literatur“; Erstsprecherin: Prof. Anat Feinberg; Thema: „Die Darstellung jüdischen Lebens und jüdische Selbst- und Fremdwahrnehmung bei Andric, Kis und Albahari“

CARINA BRANKOVIC | **BENJAMIN GONDRO** | **CONSTANCE KIBLER**
Nebenfach

CASPAR BATTEGAY | Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg im Fach Hebräische und Jüdische Literatur: „Das andere Blut. Sprache und Gemeinschaft in der deutsch-jüdischen Literatur, 1830-1930“, Erstgutachter: Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Zweitgutachter: Prof. Dr. Roland Reuß

BOLOGNA, DIE ZWEITE

Während andere Universitäten und Hochschulen noch über der Reform der Bologna-Erklärung brüten, bietet die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg bereits zum kommenden Wintersemester 2010/11 überarbeitete Studiengänge an.

Dass Wortungetüme wie Kontaktzeit, Vor- und Nachbereitungszeit, Modulprüfungsleistung sowie Kurz- und Langpräsentationen nun nicht gerade die Stichworte sind, die auf ein modernisiertes und international wettbewerbfähiges Studium hinweisen, haben die Bologna-Verantwortlichen in deutschen Universitäten und Hochschulen schnell bemerkt. Doch die nötigen Konsequenzen, die seit den Studentenprotesten und dem Vorwurf der „Nicht-Studierbarkeit“ vieler Studiengänge durch Überfrachtung und zu starre Studienpläne zu ziehen sind, bleiben für viele Universitäten ein bürokratischer Verwaltungsakt.

Auch die Hochschule für Jüdische Studien sah sich nach Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge mit dem Vorwurf der Nicht-Studierbarkeit konfrontiert. Die Studierendenvertretung initiierte daraufhin letztes Jahr eine grosse Umfrage zur (Un)Zufriedenheit der HfJS-Studierenden. Das Ergebnis: überladene Studienpläne, zu kleinteilige Prüfungsleistungen, unklare Punktevergabe und eingeschränkte Freiheit bei der persönlichen Wahl der Kurse. Zusammen mit dem Studiendekan Professor Dr. Ronen Reichman hatte die Studierendenvertretung daraufhin vereinbart, im ersten Schritt die Studiengänge B. A. Jüdische Studien, B. A. Gemeindearbeit und M. A. Jüdische Studien umzugestalten und zu vereinfachen. Das Studium solle wieder Raum für eigene Schwerpunkte bereit halten und mit klaren Prüfungsanforderungen die schon 1999 angedachte Transparenz schaffen, so die Forderungen.

Vor knapp 10 Jahren hatten die Bildungsminister aus 29 europäischen Ländern mit der „Bologna-Erklärung“ die Weichen für die Schaffung eines Europäischen Hochschulraumes und die Angleichung ihrer Studiensysteme verabschiedet. „Deutschland war am Bologna-Prozess von Anfang an beteiligt. Die Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge galt als wichtiger Schritt, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen zu stärken“, so wirbt 2005 ein Flyer des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg für die Umsetzung des Bologna-Prozesses.

Doch kurz nach Inkrafttreten des Vorhabens, Bachelor und Master als verbindliche Regelabschlüsse zu akkreditieren, wurden an den Hochschulen erste Mängel offenbar: zu hoher Druck und zu wenig Wahlfreiheit innerhalb des Studienfaches. Die Notwendigkeit der Nachbesserung schien lange nicht in Sicht, zu überzeu-



FOTO: HfJS

Mehr Freiheit: die HfJS reagierte auf die Kritik der Studierenden

gend klangen die Argumente für Bologna: größere Flexibilität, kürzere Studienzeit, größere Praxisorientierung, leichtere Anerkennung durch ausländische Universitäten und höhere Attraktivität für ausländische Studierende.

Nach Bekanntwerden der Umfrageergebnisse an der HfJS hatte das Studiendekanat zusammen mit Vertretern von Studierenden (Stefanie Budmiger, Felicitas Grützmann und Lukas Lehmann) und Hochschulmitarbeitern (Stephanie Appel, Inge Lederer und Marion Eichelsdörfer) in steter Rücksprache mit Studierenden und Lehrenden eine Neufassung der Prüfungs- und Studienordnung und eine Neufassung der Prüfungsordnung für das Hebraicum erarbeitet. Bereits zum anstehenden Wintersemester 2010/11 können die neuen Prüfungsordnungen für B. A. Jüdische Studien, B. A. Gemeindearbeit und M. A. Jüdische Studien angeboten werden. Die im „alten“ Bologna-System bereits erbrachten Studienleistungen wurden über die vorlesungsfreie Zeit ins neue System übertragen, alle neu immatrikulierten Studierenden werden schon nach der neuen Prüfungsordnung studieren können.

■ DÉSIREE MARTIN

DIE WICHTIGSTEN NEUERUNGEN IM ÜBERBLICK:

Vergabe von Leistungspunkten (LP)

Für die bestätigte Teilnahme an einem Proseminar oder Seminar (in der Regel mit einem Referat) erhalten Studierende 4 LP. Für das erfolgreiche Verfassen einer Hausarbeit in einem Proseminar oder Seminar erhalten Studierende 4 LP. Für erfolgreich absolvierte Vorlesungen, Übungen und Vorlesungen mit Übungen erhalten Studierende je 3 LP.

Prüfungsleistungen

Bei Übungen entfällt die Pflicht von Prüfungsleistungen. Dem Dozenten steht aber offen, einen bestimmten Leistungsnachweis zu verlangen. Die Art und Weise dieses Leistungsnachweises steht dem Dozierenden grundsätzlich offen, muss aber zu Beginn des Semesters bekannt gegeben werden oder im Vorlesungsverzeichnis vermerkt werden. Die Prüfungsleistung bei Vorlesungen erfolgt in der Regel unbenotet (bestanden/nicht bestanden).

Module

Es gibt drei Module: Kultur und Literatur, Jüdische Lebenswelten, Religion und Philosophie. Die meisten Veranstaltungen werden verschiedenen und mehreren Modulen zugerechnet werden können; so ist die Freiheit bei der Wahl von Veranstaltungen und Kursen möglichst grosszügig gewährleistet. Ein Modul besteht in der Regel aus Seminar/Proseminar mit Hausarbeit und einer weiteren Veranstaltung (Vorlesung/Übung).

Zu belegende Teilfächer

75%: Im gesamten Wahlpflichtbereich (Aufbaumodule, Vertiefungsmodule und Freie Studienleistungen) muss in jedem Teilfach mindestens eine Veranstaltung besucht werden. Die Art der Veranstaltung ist nicht vorgeschrieben.

50%: Im Wahlpflichtbereich (Aufbaumodule, Vertiefungsmodule und Freie Studienleistungen) müssen in mindestens vier verschiedenen Teilfächern Veranstaltungen besucht werden. Die Art der Veranstaltung ist nicht vorgeschrieben.

25%: Im gesamten Wahlpflichtbereich (Aufbaumodul und Vertiefungsmodul) muss in drei verschiedenen Teilfächern mindestens eine Veranstaltung besucht werden. Die Art der Veranstaltung ist nicht vorgeschrieben.

Hausarbeiten

75%: Die fünf Hausarbeiten müssen in mindestens vier verschiedenen Teilfächern geschrieben werden, davon je eine Hausarbeit im Teilfach Bibel und jüdische Bibelauslegung und im Teilfach Talmud, Codices und rabbinische Literatur.

50%: Die drei Hausarbeiten sind in mindestens 2 verschiedenen Teilfächern zu schreiben und eine davon muss im Teilfach Bibel und jüdische Bibelauslegung oder im Teilfach Talmud, Codices und rabbinische Literatur geschrieben werden.

Modulendnoten

Da die kleinteilige und stetige Prüfungspflicht entfallen ist und ein Modul nur noch aus (Pro-)Seminar plus Hausarbeit und einer weiteren Veranstaltung besteht, gilt die Note der schriftlichen Hausarbeit als Modulendnote. In diese Note kann auch die Benotung der mündlichen Präsentation (Referat) im Rahmen des Seminars einfließen. Genaueres ist mit dem Dozierenden zu Beginn des Semesters abzusprechen.

B.A.-Arbeit

Die Bachelor-Arbeit ist in einem Teilfach zu verfassen, in dem bereits eine Seminararbeit im Vertiefungsmodul geschrieben wurde. Da den schriftlichen Hausarbeiten ein stärkeres Gewicht bei der Notenberechnung zukommt, ist neuerdings die B. A.-Arbeit in einer mündlichen Präsentation vorzustellen.

Übergreifende Kompetenzen

Die Regelungen zu den ÜK wurden vereinfacht und die Studierenden haben mehr Wahlmöglichkeiten, da keine Pflichtveranstaltungen mehr besucht werden müssen.

Segment „Freie Studienleistungen“

Jüd. Studien 75%: Die 15 LP der Freien Studienleistungen können in selbst gewählten Kursen an der HfJS erworben werden. Sie sind nicht an ein bestimmtes Semester, Teilfach oder Modul gebunden. Bei Studierenden von Jüd. Studien 50% umfasst dieses Segment 12 LP.

Regelstudienzeit (wichtig für BaföG)

In die Prüfungsordnung wurde neu ein Paragraph (§ 4 Sprachkenntnisse) eingeführt, wonach pro Sprache jeweils 1 Semester bei der Berechnung der Regelstudienzeit unberücksichtigt bleibt. In begründeten Ausnahmefällen bleiben zwei Semester bei der Berechnung der Regelstudienzeit unberücksichtigt.

Hebraicum

(Relevant nur für neu eingeschriebene Studierende)

Neu ist für 75%-Studierende das Hebraicum in 3 Semestern zu absolvieren (1. Semester: 9 SWS Modernhebräisch; 2. Semester: 5 SWS Bibelhebr. und 2 SWS Modernhebr.; 3. Semester: 2 SWS Rabbinisch-Hebr.). Die Hebraicumsprüfung legt man am Ende des 2. Semesters ab und umfasst Bibel- und Modernhebräisch.

50%-Studierende: Neu belegen auch sie im 2. Semester 5 SWS Bibelhebräisch. Im 1. Semester bleibt es bei den 6 SWS Modernhebräisch. Die Hebraicumsprüfung ist nicht vorgesehen, aber die Studierenden können natürlich den umfangreicheren Hebraicumskurs der 75%-Studenten besuchen und sich diese zusätzlichen Kursstunden als Freie Studienleistungen anrechnen lassen.

VORLESUNGSVERZEICHNIS DER HOCHSCHULE

LEHRANGEBOT FÜR B. A. JÜDISCHE STUDIEN, B. A. GEMEINDEARBEIT, M. A. GESCHICHTE JÜDISCHER KULTUREN, M. A. RABBINAT, MAGISTERSTUDIENGANG, STAATSEXAMEN

EINFÜHRENDE VERANSTALTUNGEN

SpK	Vorgeschalteter Intensivkurs Hebräisch	Kevin Trompelt	Mo-Mi 4.10-6.10.10 Do 7.10.10 jeweils 9:00-14:00	Seminarraum 2 Sprachlabor
Ü	Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten	Ingeborg Lederer, M.A./ Karen B. Nuber, M.A.	Mi 27.10.10 Mi 24.11.10 Mi 19.1.10 jeweils 12:15-13:45	Seminarraum 2
V	Ringvorlesung: Einführung in die Jüdischen Studien	alle Profesorinnen und Professoren im Wechsel	Di 12:30-14:00	Seminarraum 2
T	Was ist Judentum?	Rabbiner Friberg	Mo 10:15-11:45	Beth Midrash

BIBEL UND JÜDISCHE BIBELAUSSLEGUNG

GK	Mechina: Einführung in die Hebräische Bibel	Prof. Liss	Mo 18:15-19:45 Beginn: 18.10.10	Seminarraum 1
V/Ü	Die Bibel im Spiegel ihrer Ausleger – Vom Mittelalter bis in die Moderne	Prof. Liss	Mo 10:15-11:45 Beginn: 18.10.10	Seminarraum 3
PS/Ü	Epochen israelitischer Geschichte	Ingeborg Lederer, M.A.	Di 10:15-11:45	Seminarraum 3
OS/S	Die Vermittlung der Bibel in der Gesellschaft: Anspruch und Realität	Prof. Liss	Mi 10:15-11:45 Beginn: 20.10.10	Seminarraum 1
S	Masoretische Kommentierungen in den Bibelkommentaren des Hochmittelalters	Prof. Liss	Mi 14:15-15:45 Beginn: 20.10.10	Seminarraum 1

TALMUD, CODICES UND RABBINISCHE LITERATUR

GK	Mechina: Talmud	Alexander Dubrau, M.A.	Mo 10:15-11:45	Seminarraum 1
PS	Magie im Talmud	Alexander Dubrau, M.A.	Mo 14:15-15:45	Seminarraum 3
Ü	Lektürekurs: Mishna und Tosefta – Traktate Yoma und Para	Alexander Dubrau, M.A.	Mi 10:15-11:45	Seminarraum 3
V/ÜV	Die Philosophie der Halacha	Prof. Musall	Mi 10:15-11:45	Beth Midrash
PS/Ü	Jüdische Medizin-Ethik	Benjamin Gesundheit MD PhD	12.01.-20.01.11	

GESCHICHTE DES JÜDISCHEN VOLKES

ÜV/V	Jüdische Kulturen – ein geschichtlicher Abriss von der Antike bis zum 20. Jahrhundert	Prof. Heil	Do 14:15-15:45	Seminarraum 4
PS	Convivencia oder eine lange „Reihe von Enden“? – Die jüdische Erfahrung des muslimischen Spanien	Prof. Musall	Do 14:15-15:45	Seminarraum 1
PS	Jüdische Geschichte im Nachkriegsdeutschland	Dr. Zieher	Mi 18:15-19:45	Seminarraum 1
S	Jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum nach 1945	Prof. Heil/K. Nuber, M.A.	Mi 10:15-11:45	Seminarraum 2
S	Israel und Kirche – Hauptstationen einer schwierigen Geschichte	Prof. Heil/Prof. Oeming	Mo 14:15-15:45	Seminarraum 2

HEBRÄISCHE UND JÜDISCHE LITERATUR (MIT BEREICH SPRACHWISSENSCHAFT)

V	Einführung in die jüdischen Literaturen	Prof. Gruschka	Di 16:15-17:45	Seminarraum 2
S	Neue Textfunde aus Israel	Dr. Nebe	Mo 16:00-18:00	Schulgasse 2
Ü	Die Sprache der jüdisch-aramäischen Heiratsurkunden	Dr. Nebe	Di 9:00-11:00	Schulgasse 2
Ü/SpK	Altsyrische Lektüre	Dr. Nebe	Mo 9:00-11:00 Beginn nach der Vorbesprechung Semitistik	Schulgasse 2

FÜR JÜDISCHE STUDIEN

WINTERSEMESTER 2010

SEMESTERDAUER: 01.09.10-28.02.11; VORLESUNGSDAUER: 11.10.10-5.2.11

JÜDISCHE PHILOSOPHIE UND GEISTESGESCHICHTE

V/ÜV	Die Philosophie der Halacha
V/ÜV	Theodizee. Gott und das Übel in der Welt
PS	Mystische Literatur aus Aschkenas
Ü	Lektüre mystischer Texte der Chassidei Ashkenaz
Ü	Methodologie und Jüdische Studien
PS	Die Sache Gottes. Die Theologie Mendelssohns
S	Das Wesen des Judentums? Die Theologien von Leo Baeck und Michael Fishbane im Vergleich

JÜDISCHE KUNST

V	Der Kreuzzug der Bilder – der Kampf um das Heilige Land im Mittelalter
PS	Zwischen Traum und Realität – Fotografie in Israel als Ausdruck jüdischer Lebenswelten
S	Die Entwicklung der Pessach Haggadah, das Verhältnis von Bild und Text
OS/S	Das Bild des irdischen und himmlischen Jerusalem in der Kunst

JÜDISCHE RELIGIONSPÄDAGOGIK UND -DIDAKTIK

V/ÜV	Theodizee. Gott und das Übel in der Welt (gemeinsam mit dem Institut für Philosophie)
PS	Gebetbuch im Unterricht. Am Beispiel der Psalmendidaktik
PS	Die Sache Gottes. Die Theologie Mendelssohns

PRAKTISCHE RELIGIONSLEHRE

Ü	Einführung in das traditionelle Lernen/Traditionelles Lernen
K/Ü/S	Praktische Religionslehre

SPRACHKURSE

SpK	Hebraicumskurs
SpK/Ü	Hebräisch II: Biblisches Hebräisch
SpK	Hebräisch II: Rabbinisches Hebräisch
Ü/SpK	Ivrit be-Ivrit I
Ü/SpK	Aramäischkurs I
SpK	Hebräisch für B.A. Jüdische Studien 50 % + 25%, M.A. Joint-Degree „Geschichte jüdischer Kulturen“ und Heidelberger Mittelalter Master
SpK	Neuhebräisch für Anfänger I
SpK	Neuhebräisch für Anfänger II
SpK	Neuhebräisch für Fortgeschrittene I
SpK	Jiddisch für Anfänger

SONSTIGE LEHRVERANSTALTUNGEN / ÜBERGREIFENDE ANGEBOTE

Ü	Methodologie und Jüdische Studien
---	-----------------------------------

Prof. Musall	Mi 10:15-11:45	Beth Midrash
Prof. Krochmalnik	Mi 10:15-11:45	Seminarraum 4
Dr. Morlok	Di 10:15-11:45	Seminarraum 1
Dr. Morlok	Di 14:15-15:45	Seminarraum 2
Prof. Musall	Do 10:15-11:45	Seminarraum 1
Prof. Krochmalnik	Mi 14:15-15:45	Seminarraum 2
Prof. Musall/ Prof. Oeming	Di 16:00-18:00	Theologisches Dekanat Hauptstr. 231

Prof. Weber	Mo 10:15-11:45	Seminarraum 2
Jihan Radjai, M.A.	Mi 16:15-17:45	Seminarraum 3
Prof. Weber	Mo 16:15-17:45	Seminarraum 3
Prof. Weber	Di 10:15-11:45	Seminarraum 2

Prof. Krochmalnik	Mi 10:15-11 :45	Seminarraum 4
Prof. Krochmalnik	Do 10:15-11:45	Seminarraum 2
Prof. Krochmalnik	Mi 14:15-15:45	Seminarraum 2

Rabbiner Friberg	Di 10:15-11:45	Beth Midrash
Rabbiner Friberg	Do 10:15-11:45	Beth Midrash

Kevin Trompelt	Mo 8:00-10:00 Di, Do 8:00-10:00 Do 14:00-16:00 (14-tägig) Fr 10:00-12:00	Sprachlabor Seminarraum 2 Sprachlabor Sprachlabor
----------------	---	--

Kevin Trompelt	Mo 12:30-14:00	Seminarraum 2
----------------	----------------	---------------

Kevin Trompelt	Mi 12:30-14:00 Uhr	Seminarraum 3
----------------	--------------------	---------------

Kevin Trompelt	Di 12:00-14:00	Sprachlabor
----------------	----------------	-------------

Kevin Trompelt	Do 12:00-13:30 Uhr	Seminarraum 2
----------------	--------------------	---------------

Irmi Ben Anat, M.A.	Di 10:15-12:30 Do 10:15-12:30 (6 SWS) Beginn 7.10.10	Seminarraum 4 Seminarraum 3
---------------------	--	--------------------------------

Peter Klaiber, M.A.	Mo 10:15-11:45	Seminarraum 4
---------------------	----------------	---------------

Irmi Ben Anat, M.A.	Di, Do 13:30-15:00 Beginn: 7.10.10	Seminarraum 3
---------------------	---------------------------------------	---------------

Peter Klaiber, M. A.	Mo 12:15-13:45	Seminarraum 4
----------------------	----------------	---------------

Dr. Mantovan		Seminarraum 1
--------------	--	---------------

Prof. Musall	Do 10:15-11:45 Uhr	Seminarraum 1
--------------	--------------------	---------------

ABKÜRZUNGSSCHLÜSSEL:

Beth Midrasch = HfJS, Landfriedstr. 12, Seminarraum 1-4 | CK = Grundkurs | SpK = Sprachkurs | OS = Oberseminar | PS = Proseminar (Grundstudium)
S = Seminar (Hauptstudium) | T = Tutorium | Ü = Übung | ÜV = Überblicksvorlesung | V = Vorlesung | Die Räume der HfJS sind nicht rollstuhlgerecht



Aus der Fotoserie Serial No.3817131 von Rachel Papo mit dem Titel „Patrolling Camp“, Tsaelim, Israel, 2005



Aus der Fotoserie Serial No.3817131 von Rachel Papo mit dem Titel „Dana, a sniper instructor, outside her room“, Kibbutz Kfar Hanassi, Israel, 2005

DISSERTATION IM FACH JÜDISCHE KUNST BEI PROF. DR. ANNETTE WEBER

IM FOKUS DER KAMERA

Identitäts- und Geschlechterkonstruktionen in der Fotografie am Beispiel der israelischen Soldatin

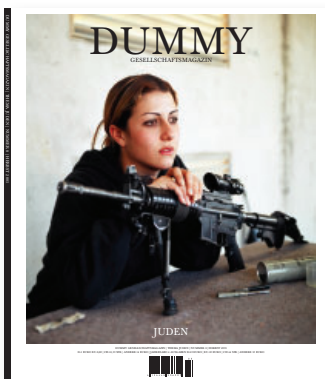
Die Berichterstattung zum Vorfall der Gaza-Flottille „Mavi Marmara“ zeigt einmal mehr, wie sehr der Staat Israel unter Beobachtung steht und wie sehr das Bild und die Wahrnehmung der israelischen Verteidigungstreitkräfte (ZAHAL im Hebräischen und im Englischen abgekürzt mit IDF) innerhalb und außerhalb Israels voneinander abweichen: Richtet sich die im Ausland geübte Kritik an der Politik Israels vornehmlich an das Militär, nehmen israelische Soldaten und Soldatinnen innerhalb des Landes einen heroischen Stellenwert ein. Und die seit der Staatsgründung bestehende Wehrpflicht – drei Jahre für Männer, zwei Jahre für Frauen – ermöglicht es jedem Israeli, diesen gesellschaftlichen Stellenwert zu erreichen. Dabei verdeutlichen Präsentationen zum israelischen Militär in den unterschiedlichen

Bereichen wie Kunstfotografie, Medien und Internet, kontrovers zu betrachtende Auffassungen, die Begriffe und Ausdrucksformen von Identität und Geschlecht visualisieren.

In Zeiten der Intifada, der Kriege, der Angst vor Terror und der Bedrohung durch den Iran, scheinen dabei insbesondere Präsentationen

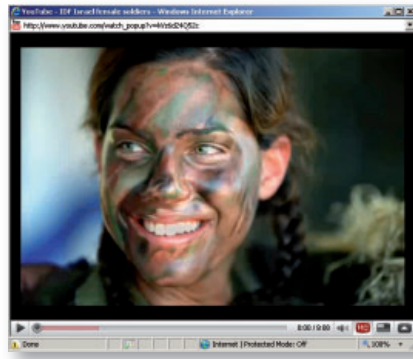
zur israelischen Soldatin wie eine Folie zu funktionieren. Sie begegnen uns in der Kunstfotografie, als Motiv für Werbeplakate, als Buchumschlagbild oder als Cover, wie zum Beispiel des unabhängigen Berliner Gesellschaftsmagazins „Dummy“ von September 2005. Vor allem in modernen Kommunikationsformen wie dem Web 2.0 wird eine Fülle von Präsentationen zur israelischen Soldatin geboten. Das beweisen über 600 Einträge zum Stichwort „IDF Women“, die sich beim Video-Portal YouTube finden lassen, allen voran ein über neun Minuten langer Clip aus dem Jahre 2006 mit musikalischer Begleitung heroischer Bilder, der junge Rekrutinnen in Uniform zeigt und mit einer eingblendeten Danksagung abschließt. Auch die Multimedia Gallery der IDF-Homepage mit der Kategorie „Pictures of the week“ präsentiert attraktive israelische Soldatinnen, die entweder in einer Übung oder im Einsatz gezeigt werden, wie sie in voller Ausrüstung und mit Tarnschminke im Gesicht, ebenbürtig mit ihren männlichen Kameraden Seite an Seite kämpfen. Solche Bilder dienen vorrangig der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit des Militärs und sollen zum Dienst an der Waffe ermutigen.

Präsentationen von heldenhaften, jungen Rekrutinnen sind motivgeschichtlich in der Bild- und Verständnistradition von Pionieren, Erbauern und Verteidigern des jungen Staates Israel verankert. Die Öffnung des Militärdienstes für Frauen, wobei schon zu Zeiten der Hagana und Palmach Frauen an paramilitärischen Einsätzen beteiligt waren, ist Ausdruck einer aufgeklärten, modernen Gesellschaft, die sich damals von an-



Titelbild des Gesellschaftsmagazins „Dummy“ zum Thema „Juden“, September 2005. Aus der Fotoserie zu israelischen Soldatinnen von Ashkan Sahihi

deren Staaten deutlich absetzte. Obwohl im Bereich der Visual Culture Studies schon längst Fragen zum Verhältnis von Text und Bild, die Funktion und die Macht von Bildern zur Bildung von Identität gestellt wurden, widmet sich die bisherige Forschung zum Thema Identität und Militär in Israel vorrangig der Geschlechterrollen. Dabei werden zeitgenössische visuelle Präsentationen nur marginal thematisiert. Aufgrund der virulenten Verbreitung von Fotografien ist allerdings danach zu fragen, welche Kriterien in der „Image-Bildung“ zur israelischen Soldatin vorhanden sind. Im Mittelpunkt meiner Forschung stehen demzufolge Fragen nach den Klischees, die bedient werden. Wie wird das Bild der israelischen Soldatin wahrgenommen? Wie werden Soldatinnen im Bereich der Medien und der Kunstfotografie präsentiert? Wie stellen sie sich selbst im Web 2.0 samt aller dazugehörigen neuen Plattformen der sozialen Netzwerke und Communities, wie facebook, flickr und YouTube dar? Welche Bildtopoi werden formuliert, welche Begriffe und Vorstellungen von israelischer Identität, die so genannte Israeliness, werden durch die Projektionsfolie der israelischen Soldatin konstruiert? Im Rahmen der Dissertation sollen die unterschiedlichen Präsentationsformen nicht nur auf motivgeschichtliche Hintergründe und Zusammenhänge aus der Fotografie-Geschichte Israels erarbeitet, sondern Transferprozesse und Neukonzeptionen in ihrem kulturhistorischen Kontext untersucht werden. Dabei stellen die Präsentationen längst nicht mehr nur einen Teilbereich des Diskurses von Identität und Militär in Israel, sondern sind selbst Bilddiskurs, wenn man die Popularität des Motivs sowohl innerhalb als auch außerhalb Israels berücksichtigt.



Eine typische Darstellung der Soldatin: Für den Militärdienst lächeln. Ausschnitt eines YouTube-Clips von 2006. Unter dem Stichwort „IDF Israel female soldiers“ abrufbar.

Ab den 1990er Jahren und somit zeitgleich mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und der Rezeption von Judith Butlers „Unbehagen der Geschlechter“, entwickeln sich in der israelischen Kunstfotografie Neukonzeptionen zum Bild des israelischen Militärs. Hier wirken beispielsweise zwei israelische Künstler: Adi Nes und Rachel Papo. Adi Nes' Fotografien zu israelischen Soldaten brechen sonst übliche Sehgewohnheiten: Klischeehafte Vorstellungen werden bewusst

eingesetzt und überzogen, ja fast ironisch in bis ins kleinste Detail konstruierten Fotoarbeiten präsentiert. Fotografiert Adi Nes in seiner Serie „Soldiers“ ausschließlich männliche Soldaten, so sind seine Arbeiten im Kontext von Transferprozessen, Stereotypisierungen und deren Brüche zu analysieren.

Einen Bruch von gewohnten Bildstereotypen und gängigen Klischees visualisiert ebenso Rachel Papo in Bezug auf das Bild der israelischen Soldatin. Mit ihrer eigenen Identifikationsnummer während ihrer Dienstzeit betitelt – Serial No. 3817131 – fotografiert sie israelische Soldatinnen, wobei diese neuen Bildkonzepte wie Träger einer Gesellschaftsstimmung und -kritik wirken. Rachel Papo markiert in ihrer Arbeit weder im propagandistischen Sinne eine heldenhafte Figur noch eine klischeehafte Vorstellung von einer sexyhaften Israelin. Die Soldatinnen werden in erster Linie menschlich porträtiert, sie werden in ihren Emotionen der Isolation, in Gedanken vertieft in die mitunter traumatischen Erlebnisse gezeigt. Es ist dieser Schwellenzustand zwischen der Unbedarftheit einer 18-Jährigen und der Verantwortung, Land und Leute zu verteidigen und der damit verbundenen allgegenwärtigen Angst, das eigene Leben zu verlieren.

Als wiederkehrendes Bildmuster thematisiert die Künstlerin den Übergang von heranwachsenden jungen Frauen zu selbstverantwortlichen Mitgliedern der israelischen Gesellschaft. In einer Zeit der Abgeschiedenheit, in einer von Männern und männlichen Attributen dominierten Welt, werden diese jungen Frauen verschiedenen Konfrontationen ausgesetzt: Konfrontationen persönlicher, gesellschaftlicher und allgemein politischer Dimensionen.

Wie diese beiden Beispiele zeigen, positionieren Fotografien jüngerer Künstler und Künstlerinnen die unterschiedlichen Seh- und Blickoptionen zur israelischen Gesellschaft. Die israelische Soldatin dient als Repräsentationssystem im Inland wie im Ausland auf unterschiedlicher Weise, was für die Erfassung von Identitätsverständnis von besonderem Interesse und zu erforschen Teil meines Projektes ist.



Jihan Radjai, Jahrgang 1978, schloss 2006 ihr Studium in Jüdische Studien und Religionswissenschaft in Heidelberg ab. Ihre Magisterarbeit schrieb sie im Fach Jüdische Kunst über „Die jüdischen Kashan-Teppiche und ihre Ikonographie“. Seit 2006 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Jüdische Kunst und unterrichtet an der Hochschule für Jüdische Studien. Seit 2009 Beginn der Dissertation bei Prof. Dr. Annette Weber.

Kontakt: jihan.radjai@hfs.eu

■ JIHAN RADJAI



Markantes Bauwerk: die neue Mainzer Synagoge

STILFRAGEN – NEUE SYNAGOGEN UND ALTE BEFINDLICHKEITEN

„Interessant. Ganz moderne Architektur“ – man merkte einigen Passanten in Mainz die Unsicherheit beim Blick auf die neue Synagoge an. Markant erhebt sie sich auf dem Gelände der 1938 zerstörten Synagoge. Schon jetzt ist absehbar, dass der Bau von Manuel Herz neben dem romanischen Dom und dem Rathaus von 1973 (Architekten: Arne Jacobsen, Otto Weitling) künftig als eines der markantesten Mainzer Bauwerke gelten wird.

Seit die jüdischen Gemeinden durch die Zuwanderung von Juden aus der früheren Sowjetunion stark angewachsen sind, entstanden in Deutschland zahlreiche neue Synagogen, in Mainz und anderswo, darunter eine Anzahl spektakulärer Bauten, die internationale Auszeichnung, aber vor Ort keineswegs immer ungeteilte Zustimmung fanden.

Für die Gemeinde Duisburg baute Zvi Hecker in den Jahren 1997-99 am Innenhafen der Stadt ein sich weit in den Raum öffnendes Gemeindezentrum, das die Form des Davidsterns mit der eines aufgeschlagenen Buches verbindet. In Dresden erhebt sich seit 2001 an der Jung-

fernbastei über der Elbe das neue Gemeindezentrum mit Synagoge in Form zweier über einem Verbindungsbau angeordneter asymmetrischer Kuben an der Stelle der 1938 zerstörten Semper-Synagoge. 2006 wurde dann am Jakobsplatz in der Münchner Innenstadt das Jüdische Zentrum mit Synagoge, Gemeindezentrum und Museum eröffnet; die Synagoge Ohel Jakob rückt über einen massiven rechteckigen Steinsockel, der in moderner Sprache Motive des Tempelbaus aufgreift, einen quaderförmigen Oberlichtraum, dessen Fenstergliederung einmal mehr die Motivik des Davidsterns aufgreift. Lörrach, Heidelberg, Offenbach, Bochum sind, um nur einige zu nennen, weitere Beispiele für bemerkenswerte Neubauten der vergangenen Jahre.

In Speyer wird gegenwärtig eine aufgelassene Kirche zur Synagoge umgebaut – und damit eine bald zweitausendjährige Geschichte der Domination einvernehmlich auf den Kopf gestellt. Besonders durch den Bau der Dresdner Synagoge, wie in München durch das Saarbrücker Büro Wandel-Hoefer-Lorch in Zusammenarbeit

FOTO: Wikipedia



Neuromanischer Stil aus dem Jahr 1883: die Alte Hauptsynagoge München an der Herzog-Max-Straße

mit Nikolaus Hirsch ausgeführt, regten sich kritische Stimmen. Dabei mischten sich abgesehen von der notorischen Dresdner Abneigung gegen alles Nicht-Barocke (oder was man dort darunter verstehen mag) gelegentlich ausgesprochen bedenkliche Untertöne in die Debatte.

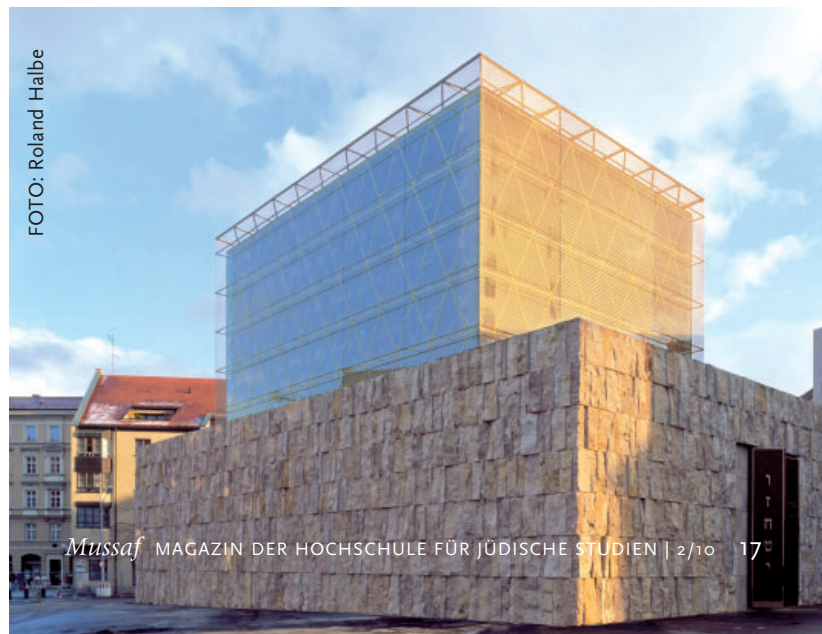
Das allseitige Erstaunen über den markanten jüdischen Auftritt im öffentlichen Raum rührt freilich auch daher, dass Sakralneubauten in der allgemeinen Wahrnehmung Kirchen sein sollen, diese aber in den vergangenen Jahren eher die Ausnahme waren. Und wenn, dann waren sie den Umständen geschuldet, so in Charlottenburg/Berlin, wo die schlichte St. Canisius-Kirche nach einem Brand durch einen Neubau ersetzt wurde, der durch radikale Nüchternheit Maßstäbe setzt. Von Synagogenbauten wird dagegen landläufig erwartet, dass sie der Tradition gemäß unauffällig seien. Dafür gibt es, soweit nicht zerstört, in Deutschland zahlreiche geschichtliche und geschichtlich bedingte Beispiele. Die Synagoge dominiert nicht, das durfte sie nicht. Sie griff im Mittelalter wie in der Neuzeit die Formensprache ihrer Umgebung auf, blieb aber bescheiden im Äußeren und in der zweiten Reihe des Ortsbildes stehen. Kathedralen bauen andere (aber sie bauen sie eben schon lange nicht mehr). Übersehen wird in dieser Wahrnehmung freilich, dass es neben der Synagoge in der Berliner Oranienburger Straße mit ihrem orientalisierenden äußeren Gepräge und der weithin sichtbaren goldenen Kuppel – was seinerzeit den Zorn des deutschnationalen Historikers Heinrich Treitschke hervorrief – zwischen 1860 und 1914 in Deutschland eine ganze Reihe markanter, stadtbildprägender Synagogenbauten gegeben hat. Obendrein ließen sich gerade jüdische Architekten nicht allesamt auf den distanzierend-orientalisierenden Stil festlegen, den christliche Architekten nur zu gerne für Synagogen festlegten. Edwin Oppler etwa, der in den frühen 1860er Jahren als Mitarbeiter Viollet-le-Ducs an der Restaurierung von Notre Dame in Paris mitgewirkt hatte und für neugotische Schlossbauten verantwortlich zeichnete (Braunfels, Marienburg/Leine), verarbeitete bei seinen Synagogenbauten für Hannover (1863-70) und Breslau (1866-72) ganz direkt christliche Vorbilder, vor allem die spätromanische St. Quirinus-Basilika in Neuss. Ähnliches gilt für die 1887 geweihte Synagoge Herzog-Max-Straße in München, die als neo-

romanische Basilika mit ihren gedrungene Türmen und der Kuppel dazwischen subtil mit den gotischen Zwillingstürmen der wenige hundert Meter entfernten Frauenkirche korrespondierte. Neuromanik, Neugotik, Neorenaissance – die Synagogenbauten der Moderne haben keinen Stil ausgelassen, dabei aber stets den Kontrapunkt gesucht und sich eben nicht unverbindlich neben das Andere gerückt. Gerade in Berlin, wo die Nachwehen des Kulturkampfes auf christlicher Seite nicht zuletzt über Platz- und Stilfragen von Kirchenbauten ausgetragen wurden – man denke nur an die wenige hundert Meter von der „neo-bambergischen“ Kaiser Wilhelm-Gedächtnis-Kirche entfernte neugotische Wilmsdorfer katholische St. Ludwig (-Windhorst!) Kirche – war für jüdische Bauten architektonische Selbständigkeit nur schwer zu gewinnen. Die Synagogen in der Fasanenstraße (1912) und der Prinzregentenstraße (1930), 1938 zerstört und anschließend abgetragen, zeugen vom Anspruch, das Eigene zu wahren. Lebhaften Anteil nahm das jüdische Bauen dann am „Neuen Bauen“ der 20er Jahre. Dem an sich offenen Charakter der Synagoge als purem Gebetsraum kam die Formenstrenge der Zeit besonders entgegen; zumindest zeigen sich die Synagogenbauten der Zeit im Vergleich auf der Höhe der Zeit. Erinnert sei an die Synagogenbauten in Hamburg („Tempel“ von 1931 in der Oberstraße, heute NDR), Plauen im Vogtland und Dieburg (Landkreis Offenbach). Von alledem hat sich bestenfalls eine Fassade erhalten.

Die Synagogenbauten der ersten Nachkriegsjahrzehnte waren unauffällig im Äußeren, ganz im funktional-abgeklärten Stil der sonstigen Sakralarchitektur der Zeit gehalten. Die Bauten der letzten Jahre sind dagegen weitgehend vorbildlos und experimentieren mit der Standortbestimmung, die sie nach außen und nach innen vornehmen. Damit greifen sie konsequent den 1938 zerstörten Anspruch der Synagogenbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts an und rücken sich markant in den öffentlichen Raum.

■ JOHANNES HEIL

FOTO: Roland Halbe



Motive des Tempelbaus:
die Synagoge Ohel Jakob in München

FRIEDENSPREIS DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS

DIE KRAFT DES WORTES

Der israelische Schriftsteller David Grossman erhält den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2010. Die Hochschule für Jüdische Studien gratuliert David Grossman, einem der einflussreichsten Schriftstellern und Journalisten Israels. Eine Rezension zu seinem Hauptwerk „Eine Frau flieht vor einer Nachricht“ hat die Lehrbeauftragte für Jüdische Literatur an der HfJS, Prof. Anat Feinberg, 2008 für „Die Welt“ verfasst. Anlässlich der Verleihung des Friedenspreises am 10. Oktober 2010 hier noch einmal zum Nachlesen:

FOTO: Vardi Kahanae



David Grossman

„Was wird sein, Avram?“, fragt Ora, „was wird sein, wenn er – –“ – und sie kann und will das Schreckliche nicht aussprechen. Doch Avram läßt nicht nach. Mal flehend, mal fast schreiend fordert er Ora auf zu erzählen. Und sie erzählt. Wie in Trance. Die Lebensgeschichte ihres gemeinsamen Sohnes

Ofer, der sich freiwillig gemeldet hatte, an einer Militäraktion im Westjordanland teilzunehmen. Hals über Kopf ist Ora von zuhause geflohen, ohne Mobiltelefon, ohne Radio. Unerreichbar will sie sein, wenn die Soldaten an die Haustür klopfen und ihr die Hiobsbotschaft übermitteln werden. David Grossman erzählt Oras Geschichte von Leid, Verzweiflung und unendlicher Liebe. 632 Seiten umfaßt sein jüngster Roman *Eine Frau flieht vor der (Hiobs-)botschaft*, der soeben in Israel erschienen ist. In einem knappen Nachwort schreibt Grossman, er habe das Buch im Mai 2003 zu schreiben begonnen, als sein ältester Sohn kurz vor dem Abschluß des dreijährigen Armeedienstes stand und der jüngere, Uri, knapp davor. „Ich hatte damals das Gefühl – oder genauer gesagt, den Wunsch – daß das Buch, das ich schreibe, ihn beschützen würde“ – das Schreiben als apotropäische Handlung sozusagen. Uri, der die Entstehung des Romans intensiv verfolgte, fiel im Sommer 2006 im Libanon, als sein Panzer nur wenige Stunden vor dem Waffenstillstand getroffen wurde. Nach der Trauerwoche nahm Grossman die Arbeit an seinem Roman wieder auf. Der Großteil des Buches war bereits geschrieben. Doch „der Resonanzboden der Realität, in der die letzte Fassung geschrieben wurde, hatte sich geändert“.

Grossmans Roman ist ein Meilenstein in der Geschichte der modernen hebräischen Literatur. Ein epochales Werk, das sich vom Sechs-Tage-Krieg (1967) über den Jom-Kippur-Krieg (1973), die beiden Intifadas und die zahlreichen Terroranschläge bis hin zum letzten

Libanonfeldzug (2006) erstreckt. Vor genau fünfzig Jahren erschien in Israel S. Yishars umfangreiches Epos über den Unabhängigkeitskrieg, den ersten aller arabisch-israelischen Kriege. *Die Tage von Ziklag* (1958) erzählt die Geschichte einer israelischen Militäreinheit, die im Sommer 1948 sieben Tage lang eine abgelegene Stellung in der Negev-Wüste hält und einen Kampf gegen die angreifenden ägyptischen Truppen zuerst erfolglos, schließlich jedoch siegreich führt. Zwar hob Yishar die Opferbereitschaft und die Kameradschaft der Soldaten – Grundsteine des israelischen Ethos – hervor, distanzierte sich jedoch vom Heldenmythos, der damals in der Öffentlichkeit noch verbreitet war. Richtete Yishar den Blick ausschließlich auf die tapferen Kämpfer, so steht im Mittelpunkt von Grossmans Roman eine passionierte, verwundbare Frau und Mutter, die beharrlich um das Leben des Sohnes ringt. Yishars Werk, das zum Kanon der israelischen Literatur zählt, ist gekennzeichnet von einer stets wechselnden Erzählperspektive, es liest sich wie eine Wanderung entlang eines kollektiven Bewußtseinsstroms, der sich aus der Gedankenwelt der Einzelnen speist. Auch Grossmans Roman ist mehrstimmig, doch ist es eine Polyphonie des Leides und der Trauer. Wie Yishar, erweist sich Grossman als brillanter Sprachvirtuose. Und ähnlich wie Yishar, dessen imposante Beschreibung der einheimischen Landschaft dem Leser auch heute noch den Atem verschlägt, liefert Grossman grandiose Tableaus seiner angestammten Heimat, von Galiläa, vom See Genezareth und vom Jsreel-Tal, schildert detailliert und zugleich lyrisch die Natur, selbst die Gerüche des Landes. Doch auf Schritt und Tritt stößt man auf Mahnmale: Gedenksteine für die Gefallenen. Ein Land, das mehr denn je mit Erinnerungen an Tote gepflastert ist.

Während des Sechs-Tage-Krieges lernt die 16jährige Ora (hebräisch: Licht) den fast gleichaltrigen Avram und seinen engsten Freund Ilan kennen. Alle drei liegen mit Symptomen einer hochansteckenden Krankheit auf einer Isolierstation in einem Jerusalemer Krankenhaus. Eine arabische (!) Krankenschwester kümmert sich um sie, aus dem Radio ertönen die wortreichen Siegesmeldungen der arabischen Propaganda. Tel Aviv sei erobert worden, murmelt die fiebernde Ora vor sich hin. Von Selbstsicherheit, gar Siegestaumel ist bei Grossman keine Spur. „Hallo, Israel, Heimat? Existiert du noch?“, wird sechs Jahre später der schwerverletzte Avram in sein Funkgerät röcheln, vergebens auf die Hilfe seiner Kameraden hoffend, bevor er schließlich in ägyptische Gefangenschaft gerät. „Denkt man in Zahlen, Fakten und Geschichte, und ohne jegliche Illusionen, hat es (Israel – A.F.) keine Chance“, wird die erwachsene Ora räso-

nieren. Der pessimistische Tenor des Romans ist unverkennbar. „Es ist sehr schön zu sagen ‘Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen’“, zitiert Avram den berühmten Satz Theodor Herzls, und fügt gleich hinzu: „Und was, wenn einer aufhört zu wollen? Wenn er keine Kraft mehr hat zu wollen? Wollen, ein Märchen zu sein?“

Aus einer zufälligen Begegnung im Krankenhaus wird eine innige Freundschaft. Und eine Liebe. Eine Frau zwischen zwei Männern – man erinnert sich an Truffauts *Jules et Jim* nach dem gleichnamigen Roman von Henri-Pierre Roché. Zwar heiratet Ora Avrams Freund, Ilan, doch liebt sie beide. Unmittelbar nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes verläßt Ilan das Haus. Er fühle sich wie ein Mörder, der (in Anspielung auf 1. Könige 21,19) auch fremdes Erbe geraubt hat, denn eigentlich gehöre Ora seinem besten Freund Avram. Die verheiratete Ora wird vorerst zur alleinerziehenden Mutter, obgleich Ilan in unmittelbarer Nähe wohnt. Erst als sie von dem seelisch gebrochenen Avram, um den sie sich nach dessen Rückkehr aus der Gefangenschaft kümmert, schwanger wird, kehrt Ilan zu Ora zurück. „Behalte dieses Kind“, beschwört Ilan sie, wohlwissend, dass es nicht seines ist. Der leibliche Vater Avram wiederum weigert sich, seinen Sohn zu sehen. Ora besucht Avram zwar hin und wieder, muß aber zusehen, wie der einst so Begabte, der vom Schreiben träumte, sich aufgibt und sich aus dem Leben zurückzieht. Als der gemeinsame Sohn Ofer mit 18 seinen Militärdienst antritt, verweigert Avram ihr sogar die sporadischen Besuche.

Und doch geht er schließlich mit Ora auf eine tage- und nächtelange Wanderung durch Israel. Ora ist rastlos, verstört, hilflos. Mal gräbt sie wie eine Furie in der Heimat Erde, mal greift sie Avram an, zerkratzt sein Gesicht, bevor sie schließlich in seine Arme sinkt und mit ihm schläft. Unermüdlich treibt sie ihn weiter. „Komm“, sagt sie und erklärt: „Auf dem Weg erzähle ich dir alles. Wir dürfen hier nicht mehr bleiben. Bloß nicht zu lange an einem Ort bleiben, ein unbewegliches Ziel sein – für Menschen, für Gedanken.“ Und sie erzählt ihm (und dem Leser) alles – was er nicht wußte, was er nicht wissen wollte. Die Lebensgeschichte seines Sohnes, dem sie so noch einmal das Leben schenkt (wie es Momik in Grossmans *Stichwort: Liebe* versuchte, als er den Dichter

Bruno Schulz in seiner lebhaften Fantasie auferstehen ließ). Ora erzählt über „die abertausende Momente und Taten, mit denen du ein Kind großziehst.“ Seine ersten Schritte, seine Cowboy-Verkleidung im Kindergarten und die hartnäckige Weigerung, Fleisch zu essen. Minutiös schildert Ora die innige Freundschaft zwischen Ofer und seinem Halbbruder, Ofers Trauer, als seine erste Freundin ihn sitzen ließ. Auch über Ilan erzählt sie, der ein großartiger Vater gewesen sei, bevor sie sich vor neun (!) Monaten trennten. Unmittelbar bevor Ora Ofer gebar, habe Ilan 1973 in der Sinai-Wüste Avrams Hilferufe in seinem Funkgerät gehört, seine Abrechnung mit dem Leben. Fantasiert habe der Schwerverwundete, der zwischen verwesenden Leichen auf Rettung wartete, wirres Zeug erzählt, um sich am Leben zu halten. Der Zufall wollte es, daß Avram und nicht Ilan in den Hinterhalt geriet. Grossmans Anti-Helden sind Opfer der Willkür. So auch Ofer, der am Kontrollposten im Westjordanland einen Selbstmordattentäter nicht entdeckt und so den Tod von vier Zivilisten auf sein Gewissen lädt.

Meisterhaft erzählt Grossman von Liebe und erotischen Leidenschaften, von Männerfreundschaft und den leisen Nuancen des Alltags in einem von Gewalt und Angst zermürbten Land: „Eine Nacht ist eine elendlang Zeit hier, vielleicht ist bereits etwas geschehen.“ In markantem Gegensatz zu früheren Werken israelischer Autoren steht weder der Krieg noch die Verwirklichung des zionistischen Projekts im Zentrum des Romans, sondern das private Leben, „die kleine familiäre Zelle“, die nichts anderes will, als „einfach leben, ein privates, ruhiges Leben“. Die Realität (oder, wie man es in Israel umschreibt, ha-Mazaw, „die Lage“) durchdringt – so Grossman – jede noch so intime Sphäre des Einzelnen. Verzweifelt hatte die Mutter auf dem Rücken ihres Sohnes „ein Niemandsland, einen Ort, der nicht der Armee gehört“ gesucht. Auf ihrer Flucht wird ihr klar: Es war eine Sünde – in Anlehnung an die griechische Tragödie könnte man vielleicht sogar von Hybris sprechen – versucht zu haben, zwanzig Jahre lang ein „kleines, unheroisches Leben“ leben zu wollen.

■ ANAT FEINBERG

Mit freundlicher Genehmigung der WELT.
© Die Welt vom 7. Juni 2008



David Grossman:

Eine Frau flieht vor einer Nachricht. Roman.

Übersetzt aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer.

ISBN-13: 978-3-446-23397-3, € 24,90.



FOTO: Anton Davydov

Workshopatmosphäre:
Professor Dr. Abraham Gross
mit Studierenden der HfJS

AUSTAUSCH ZWISCHEN BEER SHEVA UND HEIDELBERG

ZU GAST AN DER HFJS

Im Sommersemester 2010 bot die Hochschule für Jüdische Studien neben den regulären Lehrveranstaltungen zahlreiche wissenschaftliche Vorträge sowie Workshops von Gastdozenten an.

FOTO: J. W. Goethe-Universität Frankfurt



Dr. Asher Biemann

Auf Einladung der Ben Gurion Gastprofessur für Israel- und Nahoststudien sprach Dr. Asher Biemann, Direktor für jüdische Studien an der University of Virginia/USA, über das Thema „Nationalismus als Aufklärung: Martin Bubers Nationalbegriff und seine Missverständnisse“. Zum Thema „Verwandelt – Das Gedächtnis des Zweiten Weltkrieges im Zeitalter der Globalisierung“ referierte in der letzten Vorlesungswoche der Direktor des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig, Professor Dr. Dan Diner.

Wie bereits in den vorangegangenen Semestern waren auch zu diesem Sommersemester Gastdozenten aus Israel eingeladen, die in Form von Workshops oder Blockseminaren Einblicke in ihre Forschungsarbeit boten. Neben Professor Dr. Abraham Gross (siehe Interview) waren Professor Haim Kreisel und Dr. Rami Reiner zu Gast in der HfJS. „Durch den regen Austausch von Studierenden und Dozenten zwischen der Ben Gurion

Universität in Israel und der Hochschule in Deutschland bekommen beide Institutionen wichtige Impulse für Forschung und Lehre“, so der Erste Prorektor der HfJS, Professor Dr. Johannes Heil.

Prof. Gross, Sie sind für vier Wochen zu Gast an der HfJS. Wie kam der Kontakt zur Hochschule zustande?

GROSS: Ich bin an der Ben Gurion University in Beer Sheva am Department of Jewish History tätig und kam dadurch mit der Lehrstuhlinhaberin zur Geschichte der Jüdischen Volkes, Prof. Dr. Birgit Klein in Kontakt. Über den Deutschen Akademischen Austausch Dienst konnte ich hier in Heidelberg einen Aufenthalt an der HfJS realisieren.

Welchen Nachholbedarf sehen Sie an der HfJS?

GROSS: Einer meiner Forschungsschwerpunkte ist die Geschichte der Juden in Spanien. Meines Erachtens ist es nicht möglich, das Fach Jüdische Studien zu belegen und zu studieren, ohne sich mit der Geschichte der Juden in Spanien auseinander zu setzen. Und deshalb wollte ich an der HfJS Veranstaltungen zu diesem Thema anbieten.



PROF. DR. ABRAHAM GROSS, BORN 1948, ISRAEL

Academic Qualifications: Ph.D., 1982, Harvard University, Medieval Jewish History and Literature

Academic Positions: Department of Jewish History – Professor

Research Interests: Medieval Jewish History | History and Culture of Iberian Jewry | New Christians: History and Identity and Contemporary Jewish Awakening | History of Jewish Martyrdom (Kiddush ha-Shem)

Research Projects: Edition of First Crusade Hebrew Liturgical Poetry | Memorializing Jewish Victims and Martyrs of 1096 in Germany.

Woher rührt Ihre Begeisterung für den Bereich Geschichte?

GROSS: Das hängt sehr stark mit dem Einfluss früherer Geschichtslehrer und -professoren zusammen. Besonders junge Leute scheinen mir sehr oft gelangweilt zu sein, wenn es um das Fach Geschichte geht. Dabei ist es unerlässlich, geschichtliche Zusammenhänge verstehen zu lernen. Ich war schon immer sehr interessiert an der Geschichte des Mittelalters und habe mich so intensiv mit der Kultur- und Geistesgeschichte der Juden in Spanien auseinandergesetzt.

Und wie hat es Ihnen in Heidelberg gefallen?

GROSS: Überraschend gut! Ein sehr junger und dynamischer Ort. Bevor ich an die Hochschule kam, hatte ich keine genaue Vorstellung von einer Hochschule für Jüdische Studien in Deutschland. Umso mehr freue ich mich über die lebendige Atmosphäre hier im Haus und kann meinen Kollegen in Beer Sheva nur wärmstens empfehlen, nach Heidelberg zu kommen.

■ DÉSIRÉE MARTIN

ANKÜNDIGUNG



GESCHICHTE DENKEN: PERSPEKTIVEN VON UND ZU HANNAH ARENDT

Das Leben Hannah Arendts steht stellvertretend für das Intellektuellenschicksal im Exil und die Notwendigkeit, die Brüche der eigenen Denktraditionen historisch zu reflektieren. Ihre Werke lassen sich im Kontext der Etablierung von Geschichtsdeutung nach der Schoah verorten und dieses Thema geht das Heft von Trumah 20 aus mehrfacher Perspektive an:

Wie kann mit dem Dilemma umgegangen werden, dass das Land der Dichter und Denker bei der Verhinderung des Zivilisationsbruchs geistig versagt hatte? Dieses Versagen und die Frage nach Schuld angesichts der Shoah werden aus der Sicht Hannah Arendts und Karl Jaspers thematisiert, die in intensivem geistigen Austausch miteinander standen.

Ebenso werden Verständnisansätze diskutiert, die aus der Konfrontation eines teleologisch geprägten jüdischen Geschichtsdenkens mit der Schoah entstanden. Wie stehen sich Philosophie und Geschichte gegenüber, wenn Geschichtsbruch menschlicher Willensentscheidung bedarf und somit zwingend die Kategorie des Moralischen involviert ist? Unter welchen religiösen bzw. philosophischen Parametern kann dann Geschichtsdeutung immer wieder neu als menschlich verbindlich definiert werden?

Der geplante Erscheinungstermin von Trumah 20 ist Frühjahr 2011.

„OFFENHEIT FÜR NEUES“

Erstes Alumni-Treffen der Hochschule für Jüdische Studien

FOTO: Margaretha Bockmann



Auch für die derzeitigen Studierenden informativ:
der Alumnitag 2010

Fast 200 Absolventen hat die Hochschule für Jüdische Studien seit ihrer Gründung hervorgebracht. Damit die Verbindung mit ihnen nicht abreißt, werden sie regelmäßig über Aktuelles aus ihrer ehemaligen Ausbildungsstätte informiert. Um auch den persönlichen Kontakt mit den ehemaligen Studierenden der HfJS zu aktivieren, lud die Alumni-Beauftragte der Hochschule, Professor Annette Weber, alle Alumni zu einem Besuch in den Neubau ein, in dem es für die Ehemaligen einiges zu besichtigen gibt. So war dann auch der Auftakt des ersten Alumni-Tages am 20. Juni 2010 eine Führung von Professor Heil und Professor Weber durch das neue Gebäude. Zum Mittagessen in der Mensa waren nicht nur die ehemaligen, sondern auch derzeitige Studierende eingeladen.

Beim anschließenden Podiumsgespräch berichteten Alumni über ihren „Weg in den Beruf“. Magisterabsolventen, die kreativ und teilweise auf vielen Umwegen bis zur aktuellen Berufssituation gelangt sind, traten mit derzeitigen Studierenden der Hochschule ins Gespräch. Für die Studierenden zeigte sich, dass solche Umwege

durchaus produktiv und förderlich sein können, wenn man nur „das eigentliche Ziel nicht ganz aus dem Auge verliert“, so Monika Miklis, die inzwischen im Jüdischen Lehrhaus und in der Jüdischen Gemeinde Emmendingen aktiv ist. Längere Studienaufenthalte in Israel empfanden viele als prägende Etappe in ihrem Werdegang. Wichtig für Daniela Eisenstein, die das Jüdische Museum Franken leitet, war die „Breite des Studiums an der Hochschule“. Für Ann-Katrin Ebert, die inzwischen fachfremd in einem naturwissenschaftlichen Verlag tätig ist, war die Offenheit für Neues eine wichtige Voraussetzung. Das Erlernen der hebräischen Sprache verglich sie mit dem Erlernen von Programmiersprachen, das zu ihren aktuellen Aufgaben gehört. Für die „frisch“ Absolvierten, die noch in der „Umwegphase“ stecken, war es hilfreich zu hören, dass Ältere häufig erst nach Jahren in ihrem Traumberuf angekommen sind.

Viele der anwesenden Studierenden sind im Bachelor-Studiengang eingeschrieben, der durch Praktika während des Studiums größere Berufsnähe bringen soll. Wie kommt man aber an passende Praktikumsplätze? Auch hierfür war das Gespräch mit den Absolventen hilfreich und es konnten entsprechende Kontakte vermittelt werden.

Ein besonderes Dankeschön gilt an dieser Stelle Professor Weber, die mit tatkräftiger Hilfe Köstlichkeiten aus der koscheren Küche zubereitete.

■ **URSULA BEITZ**

PRAKTIKA

Praxisfelder für derzeitige Studierende bieten:

- Jüdische Gemeinde Emmendingen – Kantoren
- Jüdisches Lehrhaus Emmendingen: Gastvorträge
- Jüdisches Museum Franken
- Agentur für jüdische Kulturvermittlung
- Institut für die Geschichte der deutschen Juden Hamburg

Nähere Informationen erhalten Sie im Career Center der HfJS, Ansprechpartnerin ist Désirée Martin:
desiree.martin@hfjs.eu.

ALUMNI-VERTEILER

Sie sind AbsolventIn der Hochschule und haben keine Einladung zum Ehemaligentreffen erhalten? Sie wollen den Mussaf regelmäßig zugeschickt bekommen und sich so über Neuigkeiten aus der Hochschule informieren? Dann freuen wir uns über eine Nachricht mit Angabe Ihrer Adresse an die Hochschule für Jüdische Studien, Prof. Annette Weber, Landfriedstr. 12, 69117 Heidelberg oder per E-Mail an ursula.beitz@hfjs.eu.

FOTO: HfJS/Stefan Venus

VERANSTALTUNGEN

WISSENSCHAFTLICHE VORTRÄGE:

Mi., 10. November 2010: PD. Dr. Andreas Brämer
Institut für die Geschichte der deutschen Juden,
Hamburg

Mi., 17. November 2010: Steven Bowman
Judaic Studies Department, University of Cincinnati
„The 10th-Century Jewish Renaissance in Byzantine
Italy“

Do., 18. November 2010: Yael Feldman
New York University
„Glory and Agony Isaac's Sacrifice and National
Narrative“

Mi., 08. Dezember 2010: Eugen Täubler Vorlesung
(in Zusammenarbeit mit Historischem Seminar und
Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik)
Saul Friedländer
UC Los/Tel Aviv University

Mi., 12. Januar 2011: Professor Dr. Hans-Otto Horch
Institut für Germanistische und Allgemeine Literatur-
wissenschaft, RWTH Aachen
„[...] was wir mitgenommen haben, ist das Erinnern“. Jüdisches Erzählen in Edgar Hilsenraths Roman Jossel Wassermanns Heimkehr (1993)

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Der Vorsitzende des Beirats des Zentralarchivs, Professor Dr. Salomon Korn und der Erste Prorektor der Hochschule für Jüdische Studien, Professor Dr. Johannes Heil laden Sie herzlich ein zur

Feierstunde zum Einzug des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland
in den Neubau der Hochschule für Jüdische Studien am **Mittwoch, 27. Oktober, 16 Uhr**
in der Landfriedstr. 12, 69117 Heidelberg,
Seminarraum 4

FESTVORTRÄGE:

Zur Biographie von Joseph Wulf. Erste Ergebnisse einer Auswertung des im Zentralarchiv verwahrten Nachlasses
Vortrag von Dr. Klaus Kempter, Simon-Dubnow-Institut, Leipzig.

„Heiliges Altpapier“ – Braucht ein jüdisches Archiv eine Genisa?
Vortrag von Dr. Elijah Tarantul, Zentralarchiv, Heidelberg

Bitte melden Sie sich bei Dr. Peter Honigmann per E-Mail an: Zentralarchiv@urz.uni-heidelberg.de



Studieninformationstage 2010: Mittwoch, 17. und Donnerstag, 18. November 2010

Die Studieninformationstage Baden-Württemberg sind ein wichtiger Informationsbaustein für Schülerinnen und Schüler, die sich mit der Frage auseinander setzen, was nach dem Abitur kommen könnte. Die Hochschule für Jüdische Studien bietet allen interessierten Schülerinnen und Schülern einen Einblick in das Fach Jüdische Studien: Nach einem gemeinsamen Frühstück werden die Studiengänge der HfJS vorgestellt, dazu die Bereiche Studieren im Ausland, Finanzierungsmöglichkeiten und spätere Berufsaussichten. Nachmittags werden ein Hebräisch-Schnupperkurs und eine individuelle Studienberatung angeboten. Nähere Informationen unter www.studieninfo-bw.de und www.hfjs.eu. Anmeldungen bis 01. November bitte an desiree.martin@hfjs.eu.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg | Landfriedstr. 12 | 69117 Heidelberg | Fon: 06221/54 19 200 | Fax: 06221/54 10 209
E-Mail: info@hfjs.eu **REDAKTION:** Prof. Dr. Johannes Heil, Désirée Martin M.A. **GRAFIK/PRODUKTION:** SIELER Kommunikation und Gestaltung GmbH
DRUCK: Druckerei C. Adelman, Frankfurt am Main

ENJOY JAZZ

12. Internationales Festival für Jazz und Anderes
Heidelberg Mannheim Ludwigshafen

Festivalhighlights Sa 02.10. Manu Katché feat. Nelson Veras | So 03.10. Ein Abend mit Matthias Brandt | Mo 04.10. Jan Garbarek und The Hilliard Ensemble | Do 07.10. Sophie Zelmani | Fr 08.10. Knut Rössler & Johannes Vogt | Fr 08.10. Henri Texier Transatlantik Quartet | Sa 09.10. Nik Bärtsch's RONIN | Di 12.10. Tomasz Stańko Quintet | Do 14.10. Grace Kelly | Fr 15.10. Sarah Kaiser | Sa 16.10. Thomas Siffling, Daniel Prandl | Mo 18.10. Peter Evans Quintet | Mi 20.10. Morcheeba | Mi 20.10. Hazmat Modine | Fr 22.10. Esperanza Spalding | Sa 23.10. Rolf Kühn & TRI-O | So 24.10. Jan Bang, Arve Henriksen, Erik Honoré | Mo 25.10. Tineke Postma Quartet | Mi 27.10. Trombone Shorty | Fr 29.10. Oval | So 31.10. Bibi Tanga & The Selenites | So 31.10. Karl Berger All Star Quartet | So 31.10. Thomas Meinecke & Film „Der Jazzsänger“ | Mo 01.11. McCoy Tyner Quartet feat. Gary Bartz | Di 02.11. Denis Colin & la Société des Arpenteurs | Di 02.11. Hindi Zahra | Mi 03.11. Acoustic Africa feat. Habib Koité, Oliver Mtukudzi, Afel Bocoum | Do 04.11. Youn Sun Nah, Ulf Wakenius | Fr 05.11. Charlie Haden Quartet West | Di 09.11. Roger Willemssen | Mi 10.11. Adrian Belew Power Trio | Fr 12.11. Chucho Valdés & The Afro-Cuban Messengers | Sa 13.11. Harold López-Nussa Trio | So 14.11. Fredrika Stahl | Di 16.11. Caribou | Di 16.11. Root 70 | Mi 17.11. Silje Nergaard | Do 18.11. Herbie Hancock | Fr 19.11. Brad Mehldau's Highway Rider

02. Oktober bis 19. November 2010

Das komplette Programm unter www.enjoyjazz.de

